

## Beitrag aus der Forschung zur Wirtschaftspolitik

Richard Sturn\*

# Geoökonomik – Geopolitik – Geo-politische Ökonomik

<https://doi.org/10.1515/wpw-2025-0031>

**Zusammenfassung:** Die Verbindung der Geoökonomik mit der Theorie internationaler Beziehungen und der Geopolitik ist, wie Richard Sturn in diesem Beitrag argumentiert, ein Gebot der Stunde. Seit langem existieren bedeutende geopolitische Paradigmen, die mit methodischen Zugängen und Annahmen der modernen Ökonomik eher harmonieren – und andere, die dazu in markantem Widerspruch stehen. Letztere dominieren heute. Die Weiterentwicklung der zur Ökonomik affinen Ansätze im Sinne des Forschungsprogramms einer Geo-politischen Ökonomik ist sowohl theoriestrategisch als auch im Hinblick auf ihren Beitrag zu möglichen Problemlösungen vielversprechend. Wie so oft lohnt es sich auch hier, Adam Smith zu Rate zu ziehen, der als früherer Vertreter eines solchen Forschungsprogramms auch für heute relevante Implikationen für die Richtung institutioneller Reformen erarbeitete.

**JEL-Klassifikation:** B1, B3, B4

**Schlüsselwörter:** Merkantilismus, Geoökonomik, Geopolitik, internationale Beziehungen, Adam Smith

## 1 Geoökonomik und die Via media in der Geopolitik

„From geopolitics to geo-economics: logic of conflict and grammar of commerce“: So lautet der Titel von Edward Luttwaks programmatischem Artikel, der eine neue Kombination Clausewitz'scher Konfliktlogik mit der „Grammatik“ des Handels ankündigt (Luttwak 1990). Er gilt als prägend für den Terminus „Geoökonomik“. Obwohl der Politikwissenschaftler, Historiker und Militärstrategie wichtige Entwicklungen antizipierte (zum Beispiel die geoökonomische Rolle transnationaler Konzerne), ist dieser Beitrag deutlich von Problemwahrnehmungen der späten achtziger und

frühen neunziger Jahre getragen, in denen die Politik weit in den Hintergrund getreten war. Dies ist auch an den Argumenten zur definitiven Abgrenzung der Geoökonomik vom Merkantilismus abzulesen, die er vorträgt. Auf einen knappen Nenner gebracht, proklamierte er die Ablösung von Geopolitik durch Geoökonomik. Er verdeutlicht dies anhand der Ablösung des zerfallenden geopolitischen Feindbilds UdSSR durch den geoökonomischen Antipoden Japan (Luttwak 1990, S. 20). Dabei bezieht er sich auf Meinungsbilder und Meinungsumfragen in den Vereinigten Staaten der zweiten Hälfte der achtziger Jahre.

Das Programm der Ablösung von Geopolitik durch Geoökonomik greift angesichts der Erfahrungen der nunmehr zurückliegenden drei Jahrzehnte zu kurz, auch wenn man von der inzwischen in den Hintergrund getretenen Rivalität zu Japan absieht. Sowohl im Hinblick auf ideologische Leitbilder als auch auf die Praxis der internationalen Politik dominieren heute allenthalben geopolitische Paradigmen und Verhaltensweisen. Geoökonomische Fragen können dennoch Gegenstand gefragter Forschungsprogramme sein, beispielsweise im Hinblick auf Analysen der Wirkung und Effizienz von Sanktionen oder, allgemeiner, von Strategien der Wirtschaftskriegsführung. Die Ziele und Zwecke dieser Wirtschaftskriegsführung werden indes von geopolitischen Paradigmen und Verhaltensweisen bestimmt, deren Methodologien, Annahmen und implizite Voraussetzungen oft konträr zur Ökonomik liegen.

Dies ist vor dem Hintergrund einschlägiger Forschungstraditionen der europäischen Neuzeit bemerkenswert. Denn sowohl in der Theoriegeschichte internationaler Beziehungen und der Geopolitik als auch in akademischen Fachbereichen des 21. Jahrhunderts wurden und werden bedeutende Paradigmen gepflegt, die mit ökonomisch-theoretischen Annahmenkonstellationen, Methodologien und normativen Prämissen im Grunde harmonieren. Es gibt gute Argumente für die Vermutung, dass die Weiterentwicklung solcher Ansätze im Sinne einer geo-polit-ökonomischen Synthese vielversprechend ist – sowohl theoriestrategisch als auch hinsichtlich ihres Beitrags zu möglichen Problemlösungen. Solche Ansätze sind eine „underexploited resource“, wie Barry Buzan (2001) diagnostizierte. Theoriestrategisch schlagen unter anderem die weitaus versati-

\*Kontaktperson: Richard Sturn, Karl-Franzens-Universität Graz, Schumpeter-Zentrum, Universitätsstraße 15, 8045 Graz, Österreich, E-Mail: richard.sturn@uni-graz.at. <https://orcid.org/0000-0002-8479-0163>

leren Einsatzmöglichkeiten ökonomischer Instrumente wie der Spieltheorie zu Buche: Die geo-polit-ökonomische Synthese ist nicht auf Nullsummen-Spiele zu reduzieren.

Ahnherr des zu aktualisierenden Forschungsprogramms der geo-politischen Ökonomik ist niemand Geringerer als der schottische Moralphilosoph und Ökonom Adam Smith. Hingegen sind definitorische Ein- und Abgrenzungen à la Luttwak (1990) historisch interessant und zugleich für heutige Diskussionen der Geoökonomik relativierungsbedürftig. Dies impliziert nicht zuletzt, dass Analysen des Merkantilsystems sehr wohl in Betracht zu ziehen sind. Die Geoökonomik tut heute gut daran, den Blick für die verschiedenen Ebenen der sich entfaltenden historischen Transformationen zu schärfen – insbesondere durch interdisziplinäre Interaktion mit maßgebenden Theorietraditionen der Geopolitik und der Internationalen Beziehungen (International Relations, IR).<sup>1</sup> Dabei verdienen im Spektrum der Paradigmen von Geopolitik und IR heute jene Ansätze mehr Beachtung, deren geopolitische Konzeptionen im Grunde immer schon polit-ökonomische Koordinatensysteme berücksichtigten – und die heute wie vor einem Vierteljahrhundert immer noch eine „underexploited resource“ (Buzan 2001) sind. Diese Ressource könnte an der Schwelle zum zweiten Viertel des 21. Jahrhunderts sogar zur Schlüsselressource für Problemlösungen werden. Die von Buzan hierbei anvisierten IR-Paradigmen unterscheiden sich in zwei wesentlichen Punkten von anderen Doktrinen, die heute populär sind: Sie berücksichtigen erstens systematisch die ökonomischen Potenziale von Tauschprozessen zur Vermittlung wohlstandssteigernder Arbeitsteilungsdynamiken. Sie nutzen zudem zweitens die theoretischen Potenziale strategischer Interaktionsanalyse nicht nur für Konfliktodynamiken, sondern auch für Probleme öffentlicher Güter auf allen Ebenen und für einschlägige Lösungsansätze.

Spieltheoretische Methoden sind in einem solchen polit-ökonomischen Setting logischerweise bedeutender als in geopolitischen Theorien eines kantianisierenden<sup>2</sup> Universalismus oder eines Nullsummen-Realismus. Theorietraditionen, die im Unterschied dazu das Setting der „international society“ (die nicht als Weltgesellschaft zu betrachten ist) zum Ausgangspunkt haben, werden von Autoren der English School wie Martin Wight (1977) und Hedley Bull

(1977) als *Via media* – als Mittelweg – auf dem Terrain internationaler Beziehungen interpretiert, zwischen hobbesianisch inspiriertem „Realismus“ und kantianisierenden Ansätzen.

Auch Ansätze des Neo-Institutionalismus à la Robert Keohane und Joseph Nye (1977) sowie der defensive Realismus eines Steve Walt (1998; vgl. auch Waltz 1954) haben Affinitäten zur *Via media*. Hugo Grotius und Adam Smith können als frühe Protagonisten derartiger Ansätze gelten (vgl. unter anderem Vollerthun 2017, Kapitel 1). Smiths Bezüge zur *Via media* gehen wesentlich tiefer, als es im scheinbar rätselhaften Lob des Freihändlers für die protektionistischen Schifffahrtsgesetze, die „Navigation Acts“, im Gefolge seines Diktums im „Wealth of Nations“ (Smith 1776/1786 [1976], WN) zum Ausdruck kommt, Verteidigung sei viel wichtiger als Reichtum: „Defense is much more important than opulence“ (WN IV.ii.30). Wie weiter unten deutlich wird, entwickelt Smith seine Analyse des Merkantilsystems und die Perspektiven des Freihandels in einem geoökonomischen Setting internationaler Politik, dessen problemorientierte Rekurse auf geopolitischen Realismus die Komplexität der *Via media* in die Debatte einbringen.

Der folgende zweite Abschnitt dieses Beitrags enthält eine kurze, grobe Übersicht über Paradigmen der internationalen Beziehungen und der Geopolitik, wobei ich jeweils deren zur Ökonomik affine Aspekte einerseits und „anti-ökonomische“ Prämissen andererseits pointiere. Im dritten Abschnitt zeigt sich die spezifische Aktualität Adam Smiths, dessen realistisches Politikverständnis sich mit seiner Geopolitischen Ökonomik gerade im Lichte heutiger Herausforderungen trefflich ergänzt.

## 2 Paradigmen der Geopolitik und Adam Smiths Geo-politische Ökonomik

In der europäischen Neuzeit sind drei grundlegend unterschiedliche Paradigmen der internationalen Beziehungen und der Geopolitik auszumachen (vgl. Schaubild 1), die von ihrem methodologischen und methodischen Hintergrund her nur teilweise kommensurabel sind. Teils sind sie inkompatibel, teils könnten sie sich ergänzen (Walt 1998). Diese Paradigmen kann man im Hinblick auf die Frage vergleichen, welche Zusammenhänge, Verhaltensannahmen und Hypothesen über reale Kräfteverhältnisse, Problemlagen, relevante Institutionalisierungen und Spielregeln theoretisch erfasst und im jeweiligen theoretischen Kontext

<sup>1</sup> In diesem Sinn argumentieren zum Beispiel auch Autoren der Beiträge zu Teil I des *Oxford Handbook of Geoeconomics and Economic Statecraft* (Aggarwal und Cheung 2025), vgl. vor allem Lee 2025 und Norris 2025.

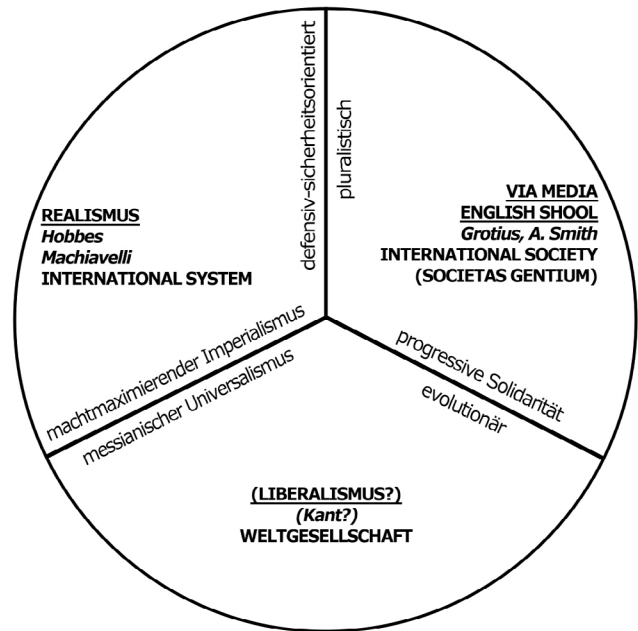
<sup>2</sup> Inwiefern entsprechende Ansätze zu Recht mit Kant in Verbindung gebracht werden, kann hier nicht untersucht werden. In Abbildung 1 ist dieser Vorbehalt durch ein Fragezeichen angedeutet.

empirisiert werden.<sup>3</sup> Überdies bestehen Unterschiede im Grad der Verquickung mit einer bestimmten Agenda und normativen Prämissen.

Ihr faktischer Einfluss in spezifischen historischen Epochen dürfte weitgehend von der Wahrnehmung geopolitischer Problemlagen abhängen. So wurden geopolitische Problemwahrnehmungen seit Charles Krauthammers (1990) Proklamation des „unipolar moment“ stark durch amerikanisch zentrierte Debatten um hegemoniale Stabilität, hegemoniale Konkurrenz und hegemonialen Niedergang bestimmt (vgl. unter anderem Albright 1998, Kagan 2003 und Beckley 2025) – einschließlich der Reflexe dieser Debatten in geopolitisch relevanten Entitäten außerhalb der Vereinigten Staaten. Man kann vermuten, dass diese Problemwahrnehmung zur Dominanz geopolitischer Paradigmen und mentaler Modelle beigetragen hat, welche die Bedingungen problembezogener Kooperationen beispielsweise im Hinblick auf die Bereitstellung globaler öffentlicher Güter nur in einer reduzierten, einseitig durch die Bedingungen der Hegemonie geprägten Weise im Blick haben. Gleichzeitig gibt es starke Hinweise darauf, dass sich Probleme globaler öffentlicher Güter und die geoökonomischen Verhältnisse quantitativ und qualitativ in eine Richtung entwickeln, welche die Frage nach kooperativer Bereitstellung unabweisbar machen (zum Beispiel Strategien zum Umgang mit menschengemachtem Klimawandel).

Die realistische Theorie operiert am deutlichsten modelltheoretisch. Ausgangspunkt ist eine hobbesianische Welt. Für diese Welt werden (in pointierend hervorhebender Abstraktion von der Realität) drei Annahmen getroffen: (A) Die Handelnden sind kollektive Akteure (Nationalstaaten/Großmächte), von deren innerer Verfasstheit abstrahiert wird. (B) Ihr Handeln ist von einer lexikographischen Zielhierarchie geprägt: Nationale Sicherheit ist oberstes Ziel. Der offensive Neorealismus nimmt zudem an, dass dieses Ziel durch im Wesentlichen durch Machtmaximierung erreicht wird. (C) Aus dem relationalen Aspekt von Macht ergibt sich eine Nullsummen-Logik, die im südlichen Teil des Realismus-Sektors (vgl. Abb. 1) in eine Negativ-Summen-Logik umschlagen kann (das heißt, X wählt jene Strategie, bei welcher der Erwartungswert des relativen Verlusts von Y relativ zu X am größten ist, auch wenn X dabei ebenfalls verliert).

<sup>3</sup> Diese Paradigmen und ihre Varianten sind nicht nur unterschiedlich in ihren Voraussetzungen und Annahmen (etwa über die Relevanz der inneren Verfasstheit von Staaten für ihr geopolitisches Agieren, oder die Möglichkeiten der Bereitstellung globaler öffentlicher Güter), Methoden und Diagnosen, sondern auch in der Art und Weise, in der sie sich auf umgebende Schichten von Normativität beziehen oder mit diesen in der Formung der geopolitischen Agenda und ihrer Projekte amalgamieren.



**Abbildung 1:** Internationale Beziehungen: drei Paradigmen und ihre Varianten

Quelle: eigene Darstellung (modifiziert nach Buzan 2001)

Die Annahmen A–C liegen quer zum typischen Zugang der Ökonomik (methodischer Individualismus, Trade-offs, Positivsummen-Logik) – und sie lassen sich mit Blick auf Situationen und Fragestellungen abschwächen. John Mearsheimer (2018) rechtfertigt A–C im Stil eines Instrumentalismus à la Milton Friedman: Die im vorgegebenen Rahmen interessante Forschungsfrage (Wann kommt es zu bewaffneten Konflikten?) kann ihm zufolge für die meisten historisch erfassten Konflikte mit der größten Erklärungskraft beantwortet werden. Abbildung 1 bietet einen ersten Überblick, wobei die weiteren Hauptströmungen und einige ihrer Varianten im Folgenden kurz diskutiert werden.

In der aktuellen Konstellation spielen die Vereinigten Staaten, China, die EU, Russland und zunehmend Indien die Rolle von (wie in der Konstellation vor 1914 unterschiedlich mächtigen) Großmächten. Die Möglichkeit einer dauerhaft unipolaren Konstellation wird von allen Realisten als unwahrscheinlich angesehen. Eine Konstellation, in der der Hegemon einen „unipolar moment“ unendlich verlängert, ist im Rahmen des realistischen Paradigmas allenfalls ein Grenzfall. Multi-/Bipolarität ist gleichsam *factum brutum* der Geopolitik. Die sich daraus ergebende hobbesianische Konstellation wird als tendenziell umso „gefährlicher“ angesehen, je größer die Anzahl der involvierten Akteure ist.

In der von Mearsheimer (2018) vertretenen „offensiven“ Nullsummen-Realismus-Variante steht die Analyse der Dynamik der Konfrontation zwischen den Vereinigten Staaten und China im Zentrum. Der „defensive Neo-Realis-

mus“ Stephen Walts ist in geringerem Maße auf Machtmaximierung als primäre Komponente von Sicherheit fixiert, woraus sich auch eine Relativierung der Nullsummen-Logik und eine potenziell größere Affinität zur Ökonomik ergibt. Dies kommt beispielsweise in Modellen für einen gestuften Bottom-up-Aufbau kollektiver Strukturen entlang von Sphären unterschiedlich umfassender Interessenkonvergenzen zum Ausdruck. Dieser Aufbau wird im Hinblick auf seine Voraussetzungen analysiert (Rodrik und Walt 2024 – nicht zufällig eine Kooperation Walts mit einem Ökonomen). Solche neorealistic beeinflussten Versionen der Theorie multilateraler Normen- und Institutionenentwicklung betonen das hobbesianische Szenario, aus dem heraus Institutionalisierungen gleichsam von unten nach oben, „bottom-up“, entwickelt werden.

Das Hobbes'sche Szenario fungiert gleichsam als Benchmark. Je nach situativen Bedingungen kann es allerdings zweckmäßig sein, den Natur(=Kriegs)zustand als analytischen Ausgangspunkt der Analyse strategischer Interaktionen beiseite zu lassen und Spielstrukturen zu betrachten, die schon durch einen gewissen Bestand an Normen (beispielsweise zu kollektiver Sicherheit) bestimmt sind, woraus sich Möglichkeiten für weitergehende kooperative Arrangements ergeben. Wie die im Folgenden skizzierten anderen Zugänge zum Multilateralismus betonen Rodrik und Walt (2024) die Potenziale von globaler Zusammenarbeit und Multilateralismus, was die Überwindung des Hobbes'schen Szenarios und Zusammenarbeit zwischen (im Sinn des Realismus) „natürlichen“ Gegnern impliziert. Die Herleitung eines Bottom-up-Multilateralismus aus dem „defensiven Realismus“ hat beachtliche Stärken: Die klare Herausarbeitung Hobbes'scher Dilemmata und des „Schattens der Nichtkooperation“ (Larmore 2020) ist von Vorteil, wenn man an Bedingungen und realistischen Möglichkeiten von Kooperation interessiert ist.

Wodurch unterscheidet sich eine aus einem „realistischen“ Horizont hergeleitete multilaterale Perspektive von einer multilateralistischen Agenda, die im Kontext der anderen Paradigmen entwickelt wird? Im Kontext jener Ansätze, die von der grotianischen Tradition über die English School zum „liberalen Institutionalismus“ à la Keohane reichen, werden die institutionellen Möglichkeiten des Multilateralismus nicht primär vor dem Hintergrund hobbesianischer Spielstrukturen analysiert und modelliert. Das Hobbes'sche Szenario ist in diesem Rahmen zwar stets als Rückfallmöglichkeit relevant, aber als Benchmark für den Zustand internationaler Beziehungen gilt ein „günstigeres“ Ausgangsszenario (eine „günstigere“ Spielstruktur) als adäquat – in der Tradition von Konzepten einer Societas gentium, einer Völkergemeinschaft, in der schon gewisse Minimalnormen wirksam sind, auch wenn es an sanktions-

bewehrter Durchsetzung durch eine übergeordnete Instanz fehlt.

Zudem priorisiert die Struktur der Interdependenzen und damit verbundene Vorteilspotenziale bestimmte Kooperationsperspektiven. Die weitere Analyse der Möglichkeiten und Prioritäten in der Entwicklung transaktionskostensenkender internationaler Arrangements als Voraussetzung für weitere Verhandlungslösungen sind folglich primär von einem solchen Szenario her zu analysieren und zu entwickeln. Hobbesianische Schatten bleiben dabei hintergründig präsent. Einem solchen Rahmen entspricht die Entwicklung einer Pluralität von Modellen: An der Logik allseitig vorteilhaften Freihandels führt kein Weg vorbei. Aber ohne Berücksichtigung der Logik „merkantilistischer“ Modelle, der imperialen Machtmaximierung, der „Jealousy of trade“ (nach einer Formulierung David Humes), der „weaponized interdependence“ und der Konfliktlogik des Realismus führt die reine Freihandelslogik zu dem Fehlschluss, bei all dem handele es sich um bloße Relikte einer dunklen Vergangenheit.

Globalistisch/universalistisch-kantianisierende Sichtweisen (realistische amerikanische Autoren von Waltz bis Mearsheimer subsumieren sie meist – im ökonomischen Kontext ambivalent bis missverständlich – unter dem Adjektiv „liberal“) gehen von einer zentralen Prämisse aus: Die hobbesianische Staatenwelt ist angesichts faktischer globaler Interdependenzen, Herausforderungen und des daraus resultierenden Horizonts globaler Kooperation und einer Weltgesellschaft im Prinzip überholt – und damit auch der Multilateralismus im Sinne einer Staatengemeinschaft. Daher sind globale Institutionen von den finalen Werten und Funktionen (ökonomisch gesprochen: der Bereitstellung heute überragend wichtiger globaler öffentlicher Güter) her zu denken. Dahingegen stellt die hobbesianische (oder auch eine über den Hobbes'schen Naturzustand hinausgelangte) Staatenwelt allenfalls eine störende historische Reminiszenz dar. Eine Prämisse einer solchen Sicht ist, dass Nationalstaaten heute keine wesentlichen, sondern allenfalls residuale und subsidiäre Funktionen erfüllen.

Gegen unterschiedliche Varianten dieser Vision (von wirtschaftsliberal à la Ludwig von Mises<sup>4</sup> bis emphatisch kosmopolitisch) entstanden spezifisch anti-globalistische Gegenentwürfe von Carl Schmitt bis Karl Polanyi, die quer zu den im Schaubild dargestellten Paradigmen liegen und hier nicht weiter erörtert werden können. In Bezug auf institutionelle Gestaltungen offeriert das liberal-universalistisch-globalistische Paradigma Freiheitsgrade beziehungsweise Leerstellen. Diese können auf unterschiedliche Art

4 Vgl. Starchl 2025.

gefüllt werden: durch Konzepte einer Weltrepublik, eines minimalen Ordnungsrahmens für globale Märkte oder eines Hegemons, der die globalen Ordnungsaufgaben erledigt (vgl. Kagan 2003). Aus ökonomischer Sicht ist die überragende Bedeutung globaler öffentlicher Güter durchaus nachvollziehbar. Aber die entsprechenden Vorstellungen zur Institutionenentwicklung sind eher normativistisch oder von idealistischen Projektionen geprägt und lassen einen analytischen Zugang vermissen, der von den handelnden Akteuren und ihren Interessen ausgeht.

Verteidigung ist viel wichtiger als Reichtum: Dieses Diktum lässt erkennen, dass der Realismus (auch einer, der fallweise mit quasi-lexikographischen Hierarchien arbeitet) zu Adam Smiths Repertoire gehört. So hebt Wyatt-Walter (1996) mit Recht Smiths Realismus hervor (vgl. auch Larmore 2020 und Sagar 2022). Damit relativiert er die im 19. Jahrhundert entwickelte Darstellung eines Smith, dessen theoretische Basis auf kosmopolitische Freihandelsideale beschränkt ist. Die Defizite einer solcher Smith-Interpretation bemerkten auch aufmerksame Leser wie der Pionier des Neo-Realismus Waltz, für den Smiths einschlägige Passagen „uniformly more perspicacious than those of most liberals of the period“ sind (Waltz 1954, S. 96 Fn.), eben weil Smith geoökonomisch über die Freihandelsdoktrin hinausdenkt.

Darüber hinaus lassen sich die diversen Smith-Passagen am besten zu einem sinnvollen Gesamtbild fügen, wenn man ihn in der Tradition von Hugo Grotius sieht: Diesem waren als Diplomat in schwedischen Diensten während des 30-jährigen Kriegs realistisch-hobbesianische Sichtweisen nicht fremd. Er war aber in seinem Gesamtwerk nicht darauf fixiert (vgl. Vollerthun 2017), da er an den Voraussetzungen vorteilhaften Austauschs interessiert war. In einem solcherart pluralen Paradigma können die Kräfte, Potenziale, aber auch Risiken in der Ökonomie globaler Arbeitsteilung und globaler Kooperation in den Blick genommen werden. Das analytische Repertoire kann situations- und problemspezifisch in Richtung der alternativen geopolitischen Ansätze erweitert werden. Dagegen tendiert der Realismus à la Mearsheimer dazu, die ökonomischen Kräfte und Potenziale globaler Arbeitsteilung/Kooperation allenfalls als Phänomene zweiter Ordnung zu berücksichtigen, die im Zweifel von einer Nullsummen-Logik dominiert werden. Universalistische Ansätze vernachlässigen strukturelle und politische Voraussetzungen oder lösen diese in kosmopolitischen, globalistischen Visionen auf.

In welcher Form präsentiert Adam Smith seine komplexe Geoökonomik? Buch IV des „Wealth of Nations“ hat drei unterschiedliche Typen von „Systemen“ der „Politischen Ökonomie“ zum Gegenstand. Es sind dies: Merkantilsystem, Agrikultursysteme und Smiths eigenes System der natürlichen Freiheit. Buch IV enthält nicht nur die

Darstellung und Kritik des Merkantilismus, sondern stellt auch einen Locus classicus der Geoökonomik dar. Smith ist interessiert an Entwicklungsperspektiven, die sich aus der Koevolution von Arbeitsteilungsdynamiken und Tauschmöglichkeiten ergeben. Deren kluge Hegung und Hebelung mit Blick auf postmerkantilistische „Improvements“ ist aber ohne realistische Berücksichtigung der Eigenlogik des Merkantilsystems nicht denkbar.

Die Kapitel über das Merkantilsystem beschränken sich nicht auf eine kritische Rekonstruktion dieses Systems, sondern sie haben das Ziel, politisch-ökonomische Prozesse verständlich zu machen, welche die historische Entwicklung merkantilistischer Regimes kennzeichnen. Smiths Analyse gilt sowohl dem Merkantilismus als theoretisches System als auch seiner vielschichtigen historischen Koevolution von Politik und Wirtschaft angesichts der Rivalität der europäischen Staaten und ihrer imperialen Expansion. Das Merkantilsystem spielt die Hauptrolle in einem Narrativ stark ambivalenter Modernisierung, die mehr als 230 Seiten der Glasgow-Edition einnimmt (WN IV.i–viii). Im Gegensatz dazu wird die Physiokratie keine so lange Erklärung erfordern, wie Smith uns wissen lässt (WN IV.ix.1), da sie nur in den Spekulationen einiger Männer mit großem Einfallsreichtum und großer Gelehrsamkeit in Frankreich existiere und daher wahrscheinlich nirgendwo auf der Welt Schaden anrichten werde (WN IV.ix.2). Sie ist noch inkonsistenter als das Merkantilsystem, da sie (anders als jenes) letztendlich die von ihnen bevorzugten Gewerbearten entmutigt (WN IV.ix.49). Ihr praktischer Nutzen könnte in einer Art Second-best-Spekulation bestehen: „If the rod be bent too much one way, says the proverb, in order to make it straight you must bend it as much the other“ (WN IX.ix.4).<sup>5</sup>

Während eindeutig konstatiert und demonstriert wird, dass es keinem der beiden Systeme gelingt, die wichtigsten sozioökonomischen Interdependenzen richtig zu analysieren, weist Smiths Kritik des Merkantilsystems noch eine ganz andere Ebene auf. Da es ja schon seit geraumer Zeit besteht und durchaus Schaden anrichtet, wird den Implikationen des Merkantilsystems auf den verschiedenen Ebenen der Politik viel Aufmerksamkeit gewidmet. Die Diskussion der Physiokraten nimmt nur etwa 20 Seiten ein, während eine ganz kurze Zusammenfassung des First-best-Ideals, des „offensichtlichen und einfachen Systems natürlicher Freiheit“ (WN IV.ix.51), einschließlich einer klar umrissenen Rolle des Staates, Buch IV abschließt und die Agenda für Buch V vorgibt.

<sup>5</sup> Einige von Smiths physiokratischen Tendenzen (welche die Vorteile der Landwirtschaft herausstellen) könnten als eine realpolitisch motivierte Second-best-Strategie angesehen werden, die „die Rute in die andere Richtung biegt“.

Dabei ist hervorzuheben, dass WN IV.i.–viii. Smiths Kernanliegen gewidmet ist: Die 230 Seiten beleuchten angesichts der unterschiedlichen theoretischen und politischen Ebenen und Fragestellungen Kontraste, Ambivalenzen, Spannungen und Paradoxien. Sie enthalten jene Kapitel des WN, die der „Theory of Moral Sentiments“ (Smith 1759/1790 [1976], TMS) in Bezug auf die Integration heterogener, manchmal scheinbar widersprüchlicher Theoriestränge in einem vielschichtigen Argumentationsgefüge am nächsten kommen – also Aspekte einer Art dialogischer Argumentation, die Vivienne Brown (1994) in TMS gefunden hat. Dazu gehört die Berücksichtigung von Aspekten und Entwicklungen, die als Erscheinungsformen moralischer oder gesellschaftlich-systemischer „Corruption“ gelten: So erwähnt Smith in WN IV solche Phänomene mit eher kritischer Tönung, während er in TMS noch dazu neigt, von der Vorsehung antizipierte Wendungen im Sinne eines höheren Zwecks zu vermuten. Er beschreibt die Realität des Merkantilismus als ein Bündel ambivalenter Kräfte.

Der Merkantilismus entwickelte sich nach Smith zusammen mit dem europäischen System der Staatlichkeit und seinen Expansionen („Entdeckungen“) auf globaler Ebene in der Spätrenaissance. Durch „Corruption“ auf systemischer Ebene verzerrt,<sup>6</sup> sei er jedoch kein historisches Desaster, sinnlos oder ganz und gar falsch, da die Merkantildoktrin teilweise fundierte, teilweise sophistische Argumente enthalte (WN IV.i.9). Und: „they who first taught it were by no means such fools as they who believed it“ (WN IV.iii.c.10). Sein „Glanz und Ruhm“ ist Smith zufolge „eine der wichtigsten Auswirkungen“ der globalen Expansion europäischer Mächte, einhergehend mit „jeder Art von Ungerechtigkeit in diesen fernen Ländern“, welche die Europäer aufgrund ihrer „weit überlegenen Macht“ „ungestraft begehen konnten“. All dies geschah in einem Milieu merkantilistischer Monopole im Kolonialhandel, die sich in einem Umfeld internationaler Rivalität, machtpolitischer Dimensionen des Handels beziehungsweise der „Jealousy of trade“ entwickelten (vgl. Hont 2005 und WN IV.vii.c.80–81).

Die ambivalenten und paradoxen Merkmale dieses Umfelds können als zwei Seiten einer Medaille zusammengefasst werden. Einerseits ist mit Smith eine Reihe von – unterschiedliche Ebenen betreffenden – Punkten kritisch zu vermerken:

- Merkantilistische Maßnahmen „not only introduce very dangerous disorders into the state of the body politick, but disorders which it is often difficult to remedy, without occasioning, for a time at least, still greater disorders“ (WN IV.vii.c.44).
- Sie führen nachweislich zu ökonomischer Verschwendung, auch wenn es anders erscheinen mag, da die natürlichen guten Wirkungen der expandierenden Märkte im Kolonialhandel die schlechten Wirkungen des Monopols mehr als ausgleichen: Seine Vorteile entstehen trotz des kolonialen Monopols, nicht durch das Monopol (WN IV.vii.c.50).
- Die merkantilistischen Dogmen sind ökonomisch-analytisch fehlerhaft. Sie fußen auf Irrtümern in Bezug auf Geld und Reichtum sowie auf einer inadäquaten oder gar fehlenden Erfassung der Rolle der Produktivkräfte und der Interdependenzen in einem kumulativen Prozess der Arbeitsteilung.
- Merkantilistische Regelungen, Strategien und Tricks haben als unbeabsichtigte Nebenwirkungen („unintended consequences“) typischerweise unerwünschte Langfristfolgen für das Gemeinwohl.

Andererseits entfesselte das Merkantilsystem eine Dynamik von „Pracht und Ruhm“, indem es die im Rahmen des Systems richtigen Aktivitäten und Menschen bevorzugte und begünstigte. Tatsächlich motivieren Glanz, Ruhm und Resilienz dieses Systems Smith immer wieder, sich mit dem Problem der angemessenen Geschwindigkeit und Abfolge von Reformschritten auseinanderzusetzen, so mit der Wirkungsweise von Reformen in einem auf manchen Ebenen resilienten System (WN IV.vii.c.44; vgl. Fn. 28 in der Glasgow Edition).

Buch IV von WN ist jener Teil von Smiths Werks, auf den oft Bezug genommen wird, unter anderem hinsichtlich der Beobachtung (heutzutage oft zitiert angesichts der jüngsten Zunahme geopolitischer Spannungen), dass Verteidigung viel wichtiger sei als Reichtum. Solche Passagen werden unweigerlich bei passender Gelegenheit als Slogan genutzt (wie dies auch bei anderen prägnanten Smith-Passagen der Fall ist; vgl. Kurz und Sturn 2013, S. 7). Wenn wir Smith als problemorientierten Theoretiker verstehen wollen, erfordern sie jedoch das Verständnis nicht nur spezifischer historischer Kontexte, sondern auch der „dialogischen“ Architektur, die Smiths Buch IV von WN zugrunde liegt. Wenn man all dies berücksichtigt, können einige auf den ersten Blick widersprüchliche Botschaften von Buch IV als ausgeklügelter mehrstufiger Komplex unterschiedlicher Theorieansätze und Argumentationsebenen verstanden werden. Es ist dies ein Komplex, der zum Verständnis insbesondere jener politisch-ökonomischen Prozesse beiträgt, welche die

<sup>6</sup> Das heißt, es reicht nicht aus, sich damit auf der Ebene der individuellen Moral auseinanderzusetzen. Vgl. jedoch TMS I.iii und III.iii.41–45 zu unvermeidlichen verzerrenden Tendenzen, die moralische Gefühle korrumpieren – eine Art von Korruption, deren Analyse sowohl Unterschiede als auch Parallelen zur gesellschaftlichen Korruption im Handelssystem aufweist.

Geburt moderner Marktwirtschaften, Nationalstaaten und Imperien einschließen – bis hin zur Globalisierung in den systemischen Zusammenhängen der Geopolitik und Geoökonomik.

Die scheinbar widersprüchlichen Botschaften Smiths zum Thema internationale Politik und Wirtschaft können im Sinne des gerade Ausgeführten in ein komplexes geoökonomisches Paradigma integriert werden, wenn man sie als Ergebnis jeweils problemorientiert geeigneter modellartiger Argumentationen betrachtet, die bei der Behandlung spezifischer Kontexte, Probleme und politischer Fragen zum Einsatz kommen (vgl. Weingast 2017):

1. Hierzu zählen institutionentheoretische und an Governance orientierte „Modelle“, die eine kritische Analyse von Rent-seeking, Monopolen, ineffizienter fiskalischer Prozesse und kolonialer Governance insgesamt zum Ziel haben. Anwendungsfälle sind zum einen das in den amerikanischen Kolonien Großbritanniens entwickelte und in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts krisenhaft im finalen Kollaps kulminierende Arrangement, das Smith zur Zeit der Finalisierung des WN beschäftigte, und zum anderen die Monopole „exklusiver Handelsgesellschaften“ (WN IV.vii.b und c.103). Als Grundfehler diagnostiziert Smith dabei jeweils die Struktur öffentlich-privater Interaktion, die in der gesamten Geschichte des Kapitalismus eine Herausforderung darstellt, wenn sie die Vorteile der Trennung von wirtschaftlicher und politischer Macht zunichtemacht und endemisches Rent-seeking begünstigt. Mit solchen Problemen bringen Kolonialregimes der Allgemeinheit „nichts als Verlust“ (WN IV.vii.c.64 ff.).
2. Außerdem findet sich ein prozessorientiertes „Modell“ der Arbeitsteilung (IV.vii.c.50), das von der Dynamik des Austauschs in einer langfristigen Perspektive angetrieben wird. Wenn man auf die Entwicklung der Vergangenheit zurückblickt und die (dynamischen) Vorteile der Arbeitsteilung „trotz Monopolen“ in Rechnung stellt, kann man „äußerst vorteilhafte“ dynamische Effekte der imperialen Wirtschaftsexpansion diagnostizieren: Die Öffnung neuer Märkte wäre sonst nicht erfolgt. Diese Argumentation impliziert, dass Monopole (obwohl effizienzschädlich) ein Teil des Spiels in der kommerziellen Evolution sein können.
3. Des Weiteren enthält WN „Modelle“ des Protektionismus und des Aufbaus von Imperien in einem Hobbes'schen internationalen Umfeld, die den Imperativ einer Nullsummenlogik und die lexikografische politische Zielfunktion des Siegs im imperialen Wettbewerb als Grundlage für die Schlussfolgerung begründen, dass Verteidigung viel wichtiger ist als Reichtum, sowie strategische Perspektiven in der internationalen

Politik, die beispielsweise die in einer spezifischen historischen Konstellation besondere Weisheit der protektionistischen Navigation Acts begründen. Auch erörtert Smith machiavellistische Manöver zur Stärkung der künftigen Beziehungen zwischen Großbritannien und seinen ehemaligen Kolonien nach ihrer Unabhängigkeit realpolitisch (vgl. Smiths Gedanken zum Stand des Wettbewerbs mit Amerika, Smith 1977, Anhang B). Dies beinhaltet die Vorwegnahme von Bestandteilen geopolitischer Modelle wie dem (Neo-)Realismus, der sich mit hegemonialem Wettbewerb befasst.

Durchaus über den Merkantilismus als historische Ära hinaus relevant ist Smiths Verwendung verschiedener Szenarien. Abhängig von den Umständen, die für die Analyse des jeweils vorliegenden Problems relevant sind (hauptsächlich von der Wahrscheinlichkeit von Krieg oder Frieden<sup>7</sup>), gibt es bei ihm zwei Arten vereinfachter „Modellannahmen“, mit entgegengesetzten Implikationen hinsichtlich Weisheit oder Torheit von Beggar-my-neighbor-Strategien (WN.IV.iii.c.9–11). Das friedliche Szenario verwendet Smith manchmal für theoretische Gedankenexperimente, die mit der Expansion von Märkten in einer säkularen Perspektive unter idealen Bedingungen zu tun haben. Dagegen bringt ein hybrider politisch-ökonomischer Rahmen, der Perspektiven einer „weaponized interdependence“<sup>8</sup> umfasst, Motive des politischen Realis-

7 Wie in WN IV.iii.c skizziert: Frieden vs. Feindseligkeit. Diese Passage erklärt hauptsächlich die Implikationen der Annahme eines Zustands des Friedens und Handels; als dazu gegensätzliches Szenario wird der Zustand der Feindseligkeit bezeichnet (den Smith ausführlicher in Passagen behandelt, in denen er die Begründung merkantilistischer Arrangements rekonstruiert; beispielsweise in WN IV.ii.29–30). Im Szenario friedlichen Handels gilt: „The wealth of a neighbouring nation [...], though dangerous in war and politics, is certainly advantageous in trade. In a state of hostility it may enable our enemies to maintain fleets and armies superior to our own; but in a state of peace and commerce it must likewise enable them to exchange with us to a greater value, and to afford a better market, either for the immediate produce of our own industry, or for whatever is purchased with that produce. As a rich man is likely to be a better customer to the industrious people in his neighbourhood, than a poor, so is likewise a rich nation. A rich man, indeed, who is himself a manufacturer, is a very dangerous neighbour to all those who deal in the same way. All the rest of the neighbourhood, however, by far the greatest number, profit by the good market which his expence affords them“ (WN IV.iii.c.11).

8 Zu Konzeption und aktueller Relevanz von „weaponized interdependence“ vgl. Farrell und Newman 2023, 2025. Zu einschlägig aktuellen Paradoxa deuten Mulder (2025) sowie Farrell und Newman (2025) in ihren Foreign-Affairs-Artikeln an, dass Kreise um Präsident Trump das Konzept der „weaponized interdependence“ rezipierten, aber bei dessen Instrumentalisierung wichtige Implikationen übersahen.

mus in die Diskussion der säkularen Entwicklung des Merkantilismus. Dieser Rahmen beruht auf einer Integration handelspolitischer (beruhend auf dem Einsatz wirtschaftlicher Macht) und geopolitischer (beruhend auf politischer/militärischer Macht) Erwägungen und geht über idealisierte Annahmen (Krieg oder Frieden) hinaus. In diesem Kontext wird die strategische Dynamik der Handelspolitik in dem Sinne erfasst, auf die Hont als „Jealousy of trade“ anspielt (WN IV.ii.38/39; Hont 2005, S. 6). Dies schließt von Smith besprochene Fragen wie jene nach der Sinnhaftigkeit von Vergeltung im Wirtschaftskrieg ein. Kolonialangelegenheiten werden meist in einem solchen hybriden Rahmen erörtert, wobei Smith sowohl das Handelssystem im Wettbewerb zwischen den Nationen als auch die imperiale Expansion betrachtet. Der Schwerpunkt liegt auf der spezifischen Situation Großbritanniens hinsichtlich seiner nordamerikanischen Kolonien.

Wie aber sind die fatalen Defizite des Merkantilismus zu beheben? Einige Erörterungen in WN IV beziehen sich auf politisch-ökonomische Rahmenbedingungen für Reformprozesse, die im allgemeineren Kontext der „Tugenden des Staatsmannes“ auch in der 6. Auflage von TMS skizziert werden. Diese „Tugenden“ sind ein Proxy, der die Anforderungen widerspiegelt, die sich aus den Komplexitäten der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik ergeben (Sturn 2010, 2024 und 2025). Die direkte politische Umsetzung eines einzigen wissenschaftlichen Systems ist für Smith unbedingt zu vermeiden. Reformpolitik erfordert eine spezifische Mischung von Standards, welche die Legitimität von Reformtätigkeit unterstützen und unhaltbaren normativen Perfektionismus ebenso vermeiden wie eine überschießende Orientierung an Partikularinteressen.

Smith betrachtet die merkantilistische Gemengelage von Politik und Handel als Beispiel für jene Art von Komplexität, die im Endeffekt erfolgreiche Big-Bang-Freihandelsreformen ausschließt. Es gilt Pfadabhängigkeiten und Paradoxien von Reformschritten in einer zweitbesten Welt zu berücksichtigen: Moderate und schrittweise Lockerungen von Gesetzen, die Großbritannien exklusiven Handel mit den Kolonien gewähren, müssen mit Vorsicht behandelt werden, da die „unglücklichen“ politisch-ökonomischen Auswirkungen aller Regelungen des Merkantilsystems Abhilfemaßnahmen erschweren und clevere Second-best-Reformstrategien erforderlich machen, während Versuche, ein theoretisches Optimum umzusetzen, im Vergleich zum Status quo noch größere Schwierigkeiten verursachen würden (WN IV.vii.c.44; vgl. auch IV.vii.c.64–65). Aber auch langfristig ist vollkommen freier Handel eine unerreichbare Utopie: „To expect, indeed, that the freedom of trade should ever be entirely restored in Great Britain, is as absurd as to expect

that an Oceana or Utopia should ever be established in it“ (WN IV.ii.43).<sup>9</sup>

Das faktisch bestehende Merkantilssystem ist jenes politisch-ökonomische Milieu, in dem sich die Ökonomik als „Science of the legislator“ zu bewähren hat, als „Wissenschaft des Gesetzgebers“ – und das in hohem Maße jene Tugenden des Staatsmannes erfordert, welche im „classical liberalism“ à la Smith und John Stuart Mill zur Wirtschaftspolitik als „Art and craft“ (Colander und Freedman 2019) entwickelt wird. Deren Leitmotive legt Smith explizit im (erst 1790 hinzugefügten) Teil VI seiner TMS dar, wo er auf die Tugenden des Staatsmannes eingeht, der klug, umsichtig, gemeinwohlorientiert und im Wissen um relevante Wirkungszusammenhänge Verbesserungen anstößt. Der mit einer guten Mischung politischer Tugenden ausgestattete Staatsmann, so lesen wir in TMS (VI.ii.2.16), wird sich oft damit zufrieden geben, Mängel zu mildern. Er wird nicht immer darauf aus sein, sie sofort auszumerzen. Er wird jene Missstände, die er nicht „ohne Anwendung großer Gewalt“ beseitigen kann, klug mäßigen. Wie Solon wird er „das Beste jener Systeme einführen, die das Volk gerade noch ertragen kann“, wenn sich das perfekte System als unrealisierbar erweist.

<sup>9</sup> Smiths Problemsicht mögen folgende Passagen verdeutlichen, die unter anderem das Wissensproblem in der Politik beleuchten: „There may be good policy in retaliations of this kind, when there is a probability that they will procure the repeal of the high duties or prohibitions complained of. The recovery of a great foreign market will generally more than compensate the transitory inconveniency of paying dearer during a short time for some sorts of goods. To judge whether such retaliations are likely to produce such an effect, does not, perhaps, belong so much to the science of a legislator, whose deliberations ought to be governed by general principles which are always the same, as to the skill of that insidious and crafty animal, vulgarly called a statesman or politician, whose councils are directed by the momentary fluctuations of affairs. When there is no probability that any such repeal can be procured, it seems a bad method of compensating the injury done to certain classes of our people, to do another injury ourselves, not only to those classes, but to almost all the other classes of them“ (WN IV.ii.39). Schlimmer noch, merkantilistische Interventionen können den Effekt haben, dass „the sneaking arts of underling tradesmen are thus erected into political maxims for the conduct of a great empire“ (WN IV.iii.c.8). Immerhin bietet Smiths Hauptwerk auch erfreulichere Perspektiven, wenn wir uns an ein mit den Voraussetzungen der schottischen Aufklärung kongruentes Szenario annähern: „The leader of the successful party, however, if he has authority enough to prevail upon his own friends to act with proper temper and moderation (which he frequently has not), may sometimes render to his country a service much more essential and important than the greatest victories and the most extensive conquests. He may re-establish and improve the constitution, and from the very doubtful and ambiguous character of the leader of a party, he may assume the greatest and noblest of all characters, that of the reformer and legislator of a great state; and, by the wisdom of his institutions, secure the internal tranquility and happiness of his fellow-citizens for many succeeding generations“ (TMS VI.ii.2).

Smith betrachtet das „Merkantilsystem“ geradezu als Paradebeispiel für ein Milieu, in dem solche Tugenden gefragt sind.

Zwischenfazit: Um den gesamten politisch-ökonomischen Komplex, der unter dem Begriff Merkantilismus zusammengefasst wird, im Kontext der angestrebten „Wissenschaft des Gesetzgebers“ zu verstehen, ist eine Kombination unterschiedlicher Theorien und Szenarien erforderlich. Die Auswirkungen interessenbezogener Vorurteile zu minimieren, ist eine dauerhafte Aufgabe der Wissenschaft des Gesetzgebers. Das schließt Idealisierungen und Abstraktionen nicht aus, erfordert aber die kritische Erörterung deren externer Validität in der gegebenen Konstellation unter Berücksichtigung realer Effekte vorherrschender mentaler Modelle. Dies muss man im Hinterkopf behalten, wenn man die Bandbreite des theoretischen Apparats betrachtet, den Smith für notwendig hielt, um die Mechanismen des Merkantilismus zu verstehen und seine Defizite mit dem Horizont der Verbesserung sinnvoll anzugehen. Die Berührungspunkte einer solchen Herangehensweise mit dem Theorierahmen der *Via media* in den internationalen Beziehungen liegen auf der Hand. Sie reichen von der situativ-problembezogenen Notwendigkeit des Rückgriffs auf heterogene, scheinbar konträre Modelle bis zur Bedeutung des Einbezugs gegebener Institutionen wie auch der Voraussetzungen institutioneller Entwicklungen.

### 3 Zur Aktualität Adam Smiths angesichts der Meta-Tragedy of Great Power Politics

„The Tragedy of Great Power Politics“: Dies ist der Titel eines Grundlagenwerks des „offensiven Neorealismus“ (Mearsheimer 2001). Die von Mearsheimer dargestellte Logik à la Hobbes ist und bleibt gerade auch heute diagnostisch relevant: Sie expliziert Konfliktszenarien und erklärt die Entstehung von Kriegen. Freilich sind kontext- und problembezogene Relativierungen erforderlich, wenn Entwicklungspotenziale und die Voraussetzungen supranationaler Institutionenentwicklung auf der Agenda stehen. Denn das zugrundeliegende Realismusmodell beruht auf starken und für wichtige Problemkontexte störend kontrafaktischen Annahmen<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> Die insbesondere im Neo-Realismus à la Mearsheimer prägnant vertretene Methodologie kontrafaktischer Abstraktion weist Anklänge an den in der modernen Ökonomik populären Instrumentalismus à la Friedman auf.

Angemessene Relativierungen werden aber dadurch erschwert, dass wir uns möglicherweise inmitten einer Meta-Tragödie auf der Ebene der Paradigmen und mentalen Modelle befinden. Diese könnte man plakativ auf den paradoxen Nenner einer globalistischen Anti-Globalisierungsfalle bringen: Mehr oder minder grimmig propagierte Nullsummen- oder Negativsummen-Logiken, welche die ökonomische Positivsummenlogik konterkarieren, leben Seite an Seite mit Projektionen universalistischer Ideale auf, die geopolitisch auf ein „Ende der Geschichte“ à la Fukuyama zulaufen (vgl. Kagan 2003). Im Rahmen der Paradigmen internationaler Beziehungen gemäß Abbildung 1 könnte man diese „Falle“ mit der Verengung mentaler Modelle auf die südwestliche Grenzregion zwischen „Universalismus“ und „Realismus“ in Zusammenhang bringen, wo sich „messianischer Universalismus“ und machtmaximierende Hegemonieprojektionen treffen – also in einem idealistisch überschießenden Universalismus, der gleichzeitig mit allen machtpolitischen Wassern gewaschen ist.

Diese Verengung mentaler Modelle dürfte mit Perzeptionen im Anschluss an den „unipolar moment“ korrelieren, den Krauthammer (1990) verkündet hat. In den anschließenden Diskussionen war (explizit oder implizit) das Konzept der Hegemonie zentral. Dies begünstigte Gravitationskräfte in Richtung jener südwestlichen Grenzregion, die gleichsam zum Attraktor für geopolitisches Rasonnement wurde und einer einseitigen Nutzung sowohl des Realismus als auch des Universalismus Vorschub leistete: Die im Gefolge des „unipolar moment“ herrschende Hegemonie-Zentriertheit der politisch relevanten Diskurse führte dazu, dass sich entsprechend dominante mentale Modelle der Geopolitik in Abbildung 1 im südwestlich angesiedelten Schnittbereich bewegen – bezeichnet mit „machtmaximierender Imperialismus“ und „messianischer Universalismus“.

Diese Entwicklung wiederum begünstigt Gegenbewegungen in allen Teilen der Welt, deren schillerndes Spektrum von Großraum-Vorstellungen à la Carl Schmitt bis zur Politisierung religiös-kulturalistischer Orientierungen reicht, die eines gemeinsam haben: Sie begünstigen keineswegs Tendenzen zur *Via media* – im Gegenteil. Dies birgt Krisenpotenziale, denn, so könnte man argumentieren, im 21. Jahrhundert relevante ökonomische Fundamentalfaktoren und Problemkonstellationen globaler öffentlicher Güter weisen eher auf die Zweckmäßigkeit der Orientierung anhand der nordöstlichen Region in dieser Abbildung, also zu einer von Grotius und Smith inspirierten Sicht auf internationale Beziehungen. Gegenüber den schillernden Varianten eines kantianisierend-universalistischen Globalismus (vgl. kritisch Mearsheimer 2018) oder neokonservativen Perspektiven (vgl. Kagan 2003) bleibt ein solcher Ansatz zwar in der Übersetzung seiner Lehren in griffige

und begeisternde Bekenntnisse für eine wertgeleitete Außenpolitik und globale Zukunftsvisionen zurück. Ihre Vertreter können indes immerhin darauf hinweisen, dass bedeutende Staatsmänner als Protagonisten der *Via media* zu sehen sind (vgl. zum Beispiel Buzan 2001, 2023).

Smiths Darstellung des Merkantilsystems weist Züge auf, die vielfach Probleme der Gegenwart widerspiegeln. Damit ist nicht das oberflächliche Wiederaufleben neo-merkantilistischer Praktiken gemeint. Vielmehr weisen aktuelle Phänomene von „Jealousy of trade“ als „weaponized interdependence“ eine Tiefendimension auf, deren Reichweite sowohl geopolitische mentale Modelle als auch technologische Gegebenheiten der Digitalökonomie umfasst. Jedenfalls erreichen sowohl mentale Modelle als auch aktuelle polit-ökonomische Entwicklungen Wirkungen, deren allgemeine Charakterisierung zuweilen an Smith'sche Einschätzungen im Hinblick auf das Merkantilsystem erinnert: Die oben skizzierte Verengung geopolitischer Perspektiven nach dem „unipolar moment“ ist ein Paradoxon der Gegenwart, das wie die von Smith kritisierten Engführungen des Merkantilsystems quer zu den Potenzialen und Problemen der Gegenwart liegt.

Im südwestlichen Ausschnitt aus dem Universum der Paradigmen internationaler Beziehungen erscheint Hege-monie-Zentriertheit gleichsam als natürliches Komplement angesichts des Ungenügens bestehender multilateraler Institutionen. Der Kern multilateraler Visionen ist demgegenüber die Vermutung, dass globale öffentliche Güter heute nur kooperativ von der „Staatengemeinschaft“ und nicht von einem einzelnen Hegemon bereitgestellt werden können. Ein Schwerpunkt liegt daher auf der Entwicklung bestehender internationaler Normen und Institutionalisierungen sowie deren Weiterentwicklung. Die multilaterale Perspektive kann aber nur gestärkt werden, wenn die Voraussetzungen dafür besser strukturiert werden und institutionelle Ansätze zur internationalen Kooperation unter Berücksichtigung von Interessenkonstellationen bottom-up erfolgen (vgl. Rodrik und Walt 2024).

Derartige Ansätze sind mit einem Politikverständnis realistischer „Improvements“ à la Smith verbunden (vgl. Sagar 2022). Ein aufgeklärter politischer Reformist muss eine Vielzahl möglicher Reaktionen, damit verbundene Zweit- und Drittrundeneffekte sowie eine Vielzahl komplexer intersystemischer Rückkopplungsmechanismen berücksichtigen, die nur sichtbar werden, wenn mehr als nur ein „System“ berücksichtigt wird. Diese Rückkopplungsmechanismen können zu unbeabsichtigten Folgen führen, welche die Reform scheitern lassen und jene „Unordnung und Verwirrung“ erzeugen, von der Smith (TMS VI.ii.2) spricht. Die Frage ist also: Wie also sind Verbesserungen trotz zäher Pfadabhängigkeiten und systemübergreifender Komplexität möglich?

Smiths Reformliberalismus der zweitbesten Lösungen in einer nicht nur unvollkommenen, sondern in bestimmter Weise systemisch korrumpierten, aber dennoch allmählich auch mithilfe der Wissenschaft des Gesetzgebers verbesserbaren Welt beruht auf Prinzipien, die auch und insbesondere für den supranationalen Kontext gelten und immer wieder aktualisiert werden müssen. Denn Smiths Ansatz ist nicht auf eine bestimmte historische Konstellation des Merkantilsystems beschränkt: Zum einen ist dies der Fall, weil die geo-politischen und geo-ökonomischen Konstellationen des Merkantilsystems keineswegs als ein für alle Mal überwunden angesehen werden können. Für den politischen Realisten Smith war unwahrscheinlich, dass sie im Sinne des späteren Freihandels-Kosmopolitismus à la Richard Cobden ein für alle Mal verschwinden. Faktisch war die Dynamik moderner Marktwirtschaft immer wieder Gegenbewegungen ausgesetzt, zu denen das Wiederaufleben merkantilistischer Machtlogiken der Jealousy of trade beziehungsweise der weaponized interdependence zählt. Neo-merkantilistische Tendenzen können immer wieder systemrelevant werden.

Zum anderen aber gilt dies, weil jener Reformliberalismus allgemeinere Botschaften enthält: Die Ordnung einer komplexen Gesellschaft und auch der Völkergemeinschaft kann nicht wie ein einfacher Mechanismus umgesetzt werden. Vielmehr erfordert er eine Politik, die zu der in TMS VI beschriebenen Balance fähig ist. Erforderlich sind dafür Augenmaß, Besonnenheit, Realismus, Berücksichtigung der Sichtweisen und Interessen der wesentlich Beteiligten und angemessene wissenschaftliche Beratung. Dies sind Fähigkeiten, die Menschen im Prozess der Zivilisation entwickelt haben und die zum Tragen kommen müssen, wenn sich die Zivilisation weiterentwickeln soll. Smiths Diskussion des Merkantilsystems zielt letztlich darauf, Voraussetzungen und Prinzipien eines polit-ökonomischen Paradigmas der Politik der „Improvements“ auf den verschiedenen Ebenen einer komplexen, krisenträchtigen, in einem Prozess ambivalenter Modernisierung begriffenen Welt zu erarbeiten.

**Danksagung:** Bei diesem Aufsatz handelt es sich um die stark veränderte Kurzversion eines Papiers, das ich am 9. Mai 2025 in Bayreuth auf der Jahrestagung des Ausschusses Geschichte der Wirtschaftswissenschaften im Verein für Socialpolitik vorgetragen habe. Ich bedanke mich bei den Diskussionsteilnehmern für wertvolle Rückmeldungen und ganz besonders bei Karen Horn für exzellente Anregungen und Formulierungsvorschläge. Unzulänglichkeiten gehen zu meinen Lasten.

## Literaturverzeichnis

- Aggarwal, V.K. und T.M. Cheung (Hrsg.) (2025), *The Oxford Handbook of Geoeconomics and Economic Statecraft*, Oxford und London, Oxford University Press.
- Albright, M.K. (1998), The testing of American foreign policy, *Foreign Affairs* 77(6), S. 50–64.
- Beckley, M. (2025), The age of American unilateralism, *Foreign Affairs* vom 16. April, online verfügbar unter <https://www.foreignaffairs.com/united-states/age-american-unilateralism>.
- Brown, V. (1994), *Adam Smith's Discourse*, London, Routledge.
- Bull, H. (1977), *The Anarchical Society: A Study of Order in World Politics*, London, Macmillan.
- Buzan, B. (2001), The English school: An underexploited resource in IR, *Review of International Studies* 27(3), S. 471–88.
- Buzan, B. (2023), *Making Global Society: A Study of Humankind Across Three Eras*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Colander, D. und C. Freedman (2019), *Where Economics Went Wrong*, Princeton, Princeton University Press.
- Collins, G.M. (2022), Adam Smith on the Navigation Acts and Anglo-American imperial relations, *History of Political Thought* 43(2), S. 273–304.
- Farrell, H. und A. Newman (2023), *Underground Empire: How America Weaponized the World Economy*, London, Allen Lane.
- Farrell, H. und A. Newman (2025), The weaponized world economy, *Foreign Affairs* 104(5), S. 8–23.
- Fukuyama, F. (1992), *The End of History and the Last Man*, New York, The Free Press.
- Hont, I. (2005), *Jealousy of Trade*, Cambridge MA, Harvard University Press.
- Kagan, R. (2003), *Of Paradise and Power*, New York, Button.
- Keohane, R. und J. Nye (1977), *Power and Interdependence*, Boston, Brown.
- Keohane, R. und J. Nye (2025), The end of the long American century: Trump and the sources of U.S. power. *Foreign Affairs* 104(4), online verfügbar unter <https://www.foreignaffairs.com/united-states/end-long-american-century-trump-keohane-nye>.
- Krauthammer, C. (1990), The unipolar moment, *Foreign Affairs* 70(1), S. 23–33.
- Kurz, H.D. und R. Sturn (2013), *Die größten Ökonomen: Adam Smith*, München, UVK-Verlag.
- Larmore, C. (2020), *What Is Political Philosophy?*, Princeton, Princeton University Press.
- Luttwak, E.N. (1990), From geopolitics to geo-economics: Logic of conflict, grammar of commerce, *The National Interest* 20 (Sommer), S. 17–23.
- Lee, J. (2025), Defining geoeconomics, economic statecraft, and the political economy of national security, in: V.K. Aggarwal und T.M. Cheung (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Geoeconomics and Economic Statecraft*, Oxford und London, Oxford University Press, S. 35–52.
- Mearsheimer, J. (2001), *The Tragedy of Great Power Politics*, New York, Norton.
- Mearsheimer, J. (2018), *The Great Delusion: Liberal Dreams and International Realities*, New Haven, Yale University Press.
- Mehrling, P. (2022), *Money and Empire: Charles P. Kindleberger and the Dollar System*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Mulder, N. (2025), The paradox of Trump's economic weapon, *Foreign Affairs* vom 6. März, online verfügbar unter <https://www.foreignaffairs.com/united-states/paradox-trumps-economic-weapon>.
- Norris, W.J. (2025), The intersection of economics and security: Mapping the landscape, in: V.K. Aggarwal und T.M. Cheung (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Geoeconomics and Economic Statecraft*, Oxford und London, Oxford University Press, S. 17–34.
- Palen, M.-W. (2014), Adam Smith as advocate of empire, c. 1870–1932, *The Historical Journal* 57(1), S. 179–98.
- Phillipson, N. (2011), *An Enlightened Life*, Harmondsworth, Penguin.
- Rodrik, D. (2015), *Economics Rules*, New York, Norton.
- Rodrik, D. und S. Walt (2024), How to construct a new global order, *Oxford Review of Economic Policy* 40(2), S. 256–68.
- Sagar, P. (2022), *Adam Smith Reconsidered*, Princeton, Princeton University Press.
- Smith, A. (1759/1790 [1976]), *The Theory of Moral Sentiments*, hrsg. von D.D. Raphael und A.L. Macfie, Oxford, Clarendon Press.
- Smith, A. (1776/1786 [1976]), *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, hrsg. von R.H. Campbell und A.S. Skinner, Oxford, Clarendon Press.
- Smith, A. (1977), *The Correspondence of Adam Smith*, hrsg. von E.C. Mossner und I.S. Ross, Oxford, Clarendon Press.
- Starchil, L. (2025), Ludwig Mises and ideas of supranational governance in 20th century Vienna, *Graz Economics Papers* 2025-07.
- Sturn, R. (2010), On making full sense of Adam Smith, *Homo Oeconomicus*, 27(3), S. 263–87.
- Sturn, R. (2024), The greatest and noblest of all characters: Improvements, impartiality, and the science of the legislator, *Journal of Contextual Economics – Schmollers Jahrbuch* 143, S. 173–96.
- Sturn, R. (2025), Adam Smith's pluralism and the limits of science, *Homo Oeconomicus* 41, S. 3–27.
- Vollerthun, U. (2017), *The Idea of International Society: Erasmus, Vitoria, Gentili, and Grotius*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Walt, S.M. (1998), International relations: One world, many theories, *Foreign Policy* 110 (Frühling), S. 29–46.
- Waltz, K.M. (1954), *Man, the State, and War*, New York, Columbia University Press.
- Weingast, B. (2017), War, trade, and mercantilism: Reconciling Adam Smith's three theories of the British Empire, *SSRN Electronic Journal*, online verfügbar unter [https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract\\_id=2915959](https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2915959).
- Wyatt-Walter, A. (1996), Adam Smith and the liberal tradition in international relations, *Review of International Studies* 22(1), S. 5–28.
- Wight, M. (1977), *Systems of States*, London, Leicester University Press.